

btb

Dass sie, die jüngste Tochter, das zarte Kind, den Bauernhof ihrer Eltern abfackelt, ist nicht nur ein Versehen, es ist auch Notwehr.

Ein Akt der Selbstbehauptung gegen die Zumutungen des Heranwachsens unter dem Regime der Eltern, einer frömmelnden, bigotten Mutter und eines Vaters mit einem fatalen Hang zu Alkohol, Pyrotechnik und Esoterik. Von den älteren Zwillingsschwestern nicht zu reden, zwei Eisprinzessinnen, die einem bösen Märchen entsprungen sind und ihr, der Infantin in Stallstiefeln, übel mitspielen, wo sie nur können. Und natürlich fehlen auch Jäger, Pfarrer und Bürgermeister nicht in dieser Heuboden- und Heimatidylle, die in den schönsten Höllenfarben gemalt ist und in der es so handfest und herzlich zugeht wie lange nicht.

Dieses Buch ist ein Fanal, ein Feuerwerk nach dem Jüngsten Gericht unter dem Watschenbaum. Es erzählt von Dingen, als gingen sie auf keine Kuhhaut. Schrill, derb, ungeschminkt, rotzfrech und hart wie das Landleben nach dem Zeltfest und vor der Morgenmesse.

Eine sehr ernste Angelegenheit, ein sehr großer Spaß!

HELENA ADLER, geboren 1983 in Oberndorf bei Salzburg, gestorben 2024 in Salzburg. Studium der Malerei am Mozarteum sowie Psychologie und Philosophie an der Universität Salzburg.

»Die Infantin trägt den Scheitel links« stand 2020 auf der Longlist des Deutschen Buchpreises sowie auf der Shortlist des Österreichischen Buchpreises. Zuletzt erschien der Roman »Fretten«, der ebenfalls auf der Shortlist des Österreichischen Buchpreises stand.

Helena Adler

Die Infantin  
trägt den  
Scheitel links

Roman

**btb**

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

### 3. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe August 2022  
btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

© 2020 Jung und Jung Verlag, Salzburg und Wien

Covergestaltung: semper smile, München,  
nach einem Entwurf von Jung und Jung

Covermotiv: © privat; Bearbeitung: Helena Adler  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
cb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77129-5

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)  
[www.facebook.com/penguinbuecher](http://www.facebook.com/penguinbuecher)

Wer mit Ungeheuern kämpft, mag zusehen,  
dass er nicht dabei zum Ungeheuer wird.  
*Friedrich Nietzsche*

Meine Sprache ist allzeit simpel, enge und plan.  
Wenn man einen Ochsen schlachten will,  
so schlägt man ihm gerade vor den Kopf.  
*Georg Christoph Lichtenberg*

Lass mich ein Kind sein, sei es mit!  
*Maria Stuart (nach Friedrich Schiller)*

*für Tizian*

## Home Sweet Home

Nehmen Sie ein Gemälde von Pieter Bruegel. Nun animieren Sie es.

Wir essen schwarze Regensuppe zum Nachtmahl. Der grüne Kachelofen brüdet in der Ecke, in der Stube dampft es, doch mir ist kalt. Die Bewohner des Hauses haben sich im Parterre versammelt. Nicht oft verlassen die Urgroßeltern den ersten Stock. Sie sind die Urgesteine hier am Hof und wer sie bewegen will, beißt auf Granit. Wir, die Eltern, die Schwestern und ich, wohnen bei ihnen, nicht sie bei uns. Unter einem undichten Dach in einem verschuldeten Haus, das sie nach dem Krieg erworben haben. Die langen Finger der Urgroßmutter stehen wie spitze Holzschiefer vom Tisch ab, um den wir alle sitzen. Die Arbeiterhände des Urgroßvaters sind übersät mit Altersflecken und hervortretenden Adern. Sie ragen aus den Ärmeln seiner braunen Wollweste heraus wie die Köpfe von Schild-

kröten aus ihrem Panzer. Nackt und zerfurcht. Die Hände der beiden berühren einander nicht. Sie greifen nicht nach oben, denn es sind Hände aus dem Bauernstand. Sie Magd, er Knecht, die Genetik einer Gesinde-schicht. Ihre Hände ackern, jäten und säen. Sie sind Sichel fürs Getreide und Sensen fürs Gras. Auf der Kommode steht das Hochzeitsfoto des Ehepaares. Es zeigt den Urgroßvater stolz auf einem Stuhl thronend. Die Urgroßmutter steht hinter ihm, herrscht, mit Würde, aber ohne Begeisterung, über ihn, über uns und das ganze Ackerland. Sie schämt sich dafür, dass er kleiner ist als sie. »Scham ist nicht dasselbe wie Reue«, versichert sie, während sie die Kartoffeln schält, und bereut nichts. Dann kerbt sie Unmengen an Butterschmalz aus dem Plastikbecher, schmiert alles in die Gusspfanne und ertränkt die kleinen gelben Scheiben darin, die wir gerne salzig essen. Überall riecht es nach dem Fett. An unseren Händen und vielleicht auch in ihrem Haar. Aber das wissen wir nicht genau, weil wir ihr lieber nicht zu nahe kommen. »Außerdem«, ergänzt das uralte Mütterlein, »muss man bescheiden sein. Bescheidenheit muss der Mensch erst lernen«, sagt sie und klopf mir auf die Finger, die zur Kostprobe ansetzen. »Zuerst Demut, dann Bescheidenheit«, fährt sie fort. Doch devot ist sie nie, außer wenn sie glaubt, dass der liebe Gott gerade zuschaut.

Meine Hände sind klein, babyweich wie Pfoten. Ich blicke in die Runde der Bestien. Der Vater ein Grizzly, die Mutter ein Greifvogel mit Frauenkopf und die



Schwestern, o Gott, die Schwestern! Zum Nachtschisch riecht es milchig süß und leicht nach Verderben. Ein verstörender Geruch nach Frischgeborenem und Erwürgtem. Unter der Treppe im Vorhaus friert ein leerer Hundekorb. Die Spur führt eindeutig zum Vater, denn auf dessen Hand haftet noch der Flaum der Welpen. Noch vor ein paar Tagen hat er mir diese Hand an die Stirn gehalten, um mein Fieber zu lindern. Seine Temperatur stieg, meine sank. Er kann heilen und töten, ist Förster und Wilderer in einer Person. Das wilde Vatertier ist lieb zu seinen Kindern, doch die anderen frisst es auf. Nur die Mutter treibt Bärenhutz mit ihm. »Tanz, Bär!«, schreit sie und schärft ihre Krallen an den eigenen Zähnen. Die Krallen der Mutter sind messerscharf. Gelb und schrecklich sind ihre hakenförmigen Klauen, am liebsten jagt sie kleine Angsthassen und Faultiere wie mich. Ihr spitzer Schnabel ist ein Hackebeil, damit kann sie Gelenke brechen und Knochen zerschmettern. Der aufgestellte Federschopf und ihre stechenden Augen verleihen ihr eine abgründige Fürstlichkeit. Wenn sie schreit, erklingt ein sopranes Krächzen, das einen an Ort und Stelle einfriert.

»Wie viele Vögel sitzen auf deinem Kopf?«, fragen mich die Zwillingsschwestern, nachdem sie mir ihre Finger mit den gespitzten Nägeln in die Kopfhaut gebohrt haben. Ich antworte schon lange nicht mehr, weil sie falsch spielen. »Wegfliegen oder Nest bauen?«, fragen